



(Sh)it happens

Der neue Untertitel von bergundsteigen - „Menschen-Berge-Unsicherheit“ - bringt es denkbar knapp auf den Punkt: Dort, wo Menschen den Bergen sehr nahe kommen, treffen sie auf Unsicherheit. Zu dieser gesellt sich noch ein zweites Phänomen, mit dem wir verlässlich rechnen dürfen: Menschen machen Fehler. „(Sh)it happens. Missgeschicke, Fehler, Unfälle. Ein Plädoyer für Fehlerfreundlichkeit“ - titelte einst ein Beitrag von Martin Schwiersch*. Bergführer, Bergretter, AV-Tourenführer machen Fehler. Diese nicht zu verschleiern oder zu verharmlosen, müsste Experten ein Anliegen sein. In einer „fehlerfreundlichen Kultur“, wie sie Schwiersch einfordert, bemühen wir uns, aus Fehlern zu lernen - aus den eigenen und aus denen, die andere für uns gemacht haben.

Gerade im Bergsport gilt: Dieser (oder ein ähnlicher) Fehler könnte schon morgen auch mir passieren. Der Experte, der diesen Satz nicht mehr denkt, ist bereits mit einem Fuß in die „Expertenfalle“ getappt: Man kann diese Falle „Überheblichkeit“, „gefährliche Routine“ oder „Unverwundbarkeitsglaube“ nennen. Jedenfalls gehört sie mit zu den am stärksten tabuisierten Risikofaktoren im Bergsport. Eine Gesellschaft, die Sicherheit an Experten delegiert, muss zwangsläufig die Augen vor der Tatsache verschließen, dass auch Experten, die - in gewissen Bereichen - Unsicherheit in kalkulierbare Risiken umwandeln können, Menschen sind. Und der „Expertenstatus“ ist ein perfekter Türöffner für Fehler, die jenen von Anfängern häufig erschreckend sind. „Fehlerfreundlichkeit bedeutet nicht, Könnerschaft für unwichtig zu erachten. Sie bedeutet eher, nicht vorverurteilend und ideal sogar freundlich auf denjenigen zu blicken, dem Fehler passieren [...]. Eine fehlerfreundliche Haltung ist eine Frage der „Kultur“ und verweist damit auf einen Kreis von Personen, in der diese Kultur gelebt wird.“

Zu dieser Kultur gehört auch, beobachtete Fehler von Experten anderer Organisationen nicht auf Social Media Plattformen reißerisch anzuprangern. Das schadet allen, die den Bergsport aus Leidenschaft, aus beruflichem Interesse oder aus beiden Gründen betreiben. Aufdecker-Stil in Internet-Foren leistet den gesellschaftlichen Vorurteilen gegen unseren Risikosport Vorschub, ebenso der strengeren Behandlung durch die Justiz. Beides können wir nicht wollen. Ob wir beobachtete Fehler zuerst an die betroffenen Personen und an jene weitergeben sollten, die in den jeweiligen Organisationen für Lehrmeinung, Sicherheitsstandards und Ausbildung verantwortlich sind? Damit könnten wir gemeinsam der Unsicherheit am Berg und der menschlichen Fehleranfälligkeit effektiver entgegen wirken und eine Fehler-unter-den-Teppich-kehren-Kultur zurückdrängen. Im Alpenverein werden wir jedenfalls an dieser Kultur weiterbauen (im Bewusstsein, dass es Rückschläge geben wird).

Michael Larcher
Alpenverein-Bergsport



Unsicherheit Lawine

Fünfehn Jahre war ich alt, als mich mein Alpin-Vater zu meiner ersten Klettertour mitnahm. Zehn alpine Seillängen im 3. bis 4. Schwierigkeitsgrad. Dabei gab er mir nicht nur meine ersten praktischen Lerneinheiten mit auf den Weg, sondern auch meine erste theoretische: „Vergiss bei all deinen Bergtouren nie: Lieber fünf Minuten feig als ein Leben lang tot.“ Ich habe den Satz nicht vergessen. Allerdings habe ich ihn sehr oft nicht befolgt. Ich weiß nicht, wie viele Schutzengel ich wirklich brauchte, um heute noch auf dieser Welt klettern zu dürfen. Sicher weiß ich, dass ich etliche Male nur sehr knapp einer Tragödie entgangen bin. Mit der Zeit sah ich immer mehr ein, dass Schutzengel für einen Bergsteiger zwar überlebenswichtig sind, dass man sich aber nicht ganz auf sie verlassen sollte. Und dass mein Alpin-Vater mit seiner Feigheits-Theorie nicht so falsch lag. Aktuell schauen wir auf einen ungewöhnlich kritischen Winter zurück.

Schwimmschnee, Schmelzharsch, enorme Verfrachtungen - ein miserabler Schneedeckenaufbau forderten den Skitourengeltern und -führern alles ab, tragbare und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen. Fernauslösungen, wohin man schaute. Die Lawinenstufe 3 war viel öfter im oberen Bereich angesiedelt und tückisch obendrein. Natürlich gab es mehr Lawinenunfälle als in den letzten Wintern, wo es entweder gar keinen Schnee oder eine traumhaft gebundene Schneedecke hatte. Aber angesichts der Lawinensituation passierte Gott sei Dank immer noch relativ wenig.

Meiner Überzeugung nach verdanken wir dies insbesondere drei Faktoren: Zunächst den standardisierten und inzwischen sehr praxisbezogenen Lawinenlageberichten, die dank moderner Medien nahezu überall abrufbar sind. Darauf aufbauend den so genannten probabilistischen Methoden zur Risikoabschätzung, seien dies SnowCard, GRM oder Stop or Go usw. Und nicht zuletzt einer entsprechend defensiven Einstellung der Skitourengelher, insbesondere derer, die verantwortlich für und mit anderen unterwegs waren. Ich meine, „Stop or Go“ und „Fünf Minuten feig oder ein Leben lang tot“ stehen in einem engen Zusammenhang. Mit anderen Worten, „Stop or Go“ und die SnowCard wirken dann am besten, wenn man sie aus der Sicht „Lieber fünf Minuten feig“ bewertet.

Sicher haben die Skitourengelher in diesem Winter auch gegraben, um zu sehen, wie die Schneedecke in diesem Hang tatsächlich aussieht. Wohl sehr selten dürfte eine so genannte systematische Schneedeckeanalyse den Ausschlag für „Stop or Go“ gegeben haben. Das gab der Schneedeckenaufbau letztlich nicht her. Entscheidend waren immer Aspekte der Risikokultur, also der Umgang mit Wahrscheinlichkeiten, Unsicherheiten und der persönlichen Risikobereitschaft.

Robert Mayer
DAV, Ressortleiter Ausbildung





Aus- und Weiterbildung

Lernen bedeutet für mich, in sich selbst Wissen und Fertigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Lernen ist Bewegung und ohne Bewegung entstehen weder Wissen noch Entwicklung.

Der Alpenverein Südtirol bietet vielfältige Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an: Eine der damit erreichbaren Qualifikationen für Funktionäre ist der Tourenleiter. Als aktives Alpenvereinsmitglied in Bewegung habe ich vor Jahren diese Ausbildung besucht. Dabei konnte ich meiner Leidenschaft, mich im alpinen Gelände zu bewegen und Menschen dorthin zu begleiten, nachkommen. Mit und durch die Gemeinschaft konnte ich mich weiterentwickeln. Der bewusste Umgang mit den eigenen Stärken und Schwächen sowie die regelmäßige Auseinandersetzung mit dem Fachwissen stärken mein Vertrauen, auch einmal mit einer schwierigen, herausfordernden Situation umgehen zu können. Mir ist es wichtig, meinen Horizont ständig zu erweitern und interessiert am Neuen zu bleiben.

Ich glaube, eine gute Mischung aus Theorie, Praxis und Erfahrungen, die Fertigkeit im Umgang mit meinen technischen Hilfsmitteln sowie das Vertrauen auf die eigene Intuition sind die Basis dafür, qualifiziert im Gelände unterwegs zu sein.

Ich bin überzeugt, dass ich das Wissen in mir selbst entdecken und fördern muss - auch um der Verantwortung mir und unseren Mitgliedern gegenüber gewachsen zu sein. Gleichzeitig macht es mir große Freude, die Alpenvereinsgemeinschaft zu pflegen, mich bei Veranstaltungen mit Gleichgesinnten zu treffen, dabei Erfahrungen aus-zutauschen und verschiedene Methoden auch für das Verhalten in Gefahrensituationen zu behandeln, die wir hoffentlich nicht allzu oft anwenden müssen. Diese Vorbereitung bestärkt mich beim Fällen von Entscheidungen und gibt mir das nötige Vertrauen für mein Unterwegssein am Berg - egal ob privat oder für den Alpenverein.

Ich freue mich auf unseren nächsten Austausch.

Petra Augscheller
Tourenleiter Fachausschuss



Wem sie zu stark sind, der ist zu schwach ...

... heisst es in der Werbung zu „Fisherman's Friend“. Auf den Bergsport übertragen könnte man sagen: Wem er zu schwer ist, der ist zu schwach. Ich spreche von „Bergsteigers Rucksack“. Es fällt auf, dass dieser immer kleiner und leichter werden muss. Touren können dadurch in schnellerem Tempo bewältigt und der Komfort auf den ersten Blick erhöht werden. Diese Taktik kann auch einen Gewinn bei der Sicherheit zur Folge haben. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Aber nur, solange die Ausrüstung vollständig und auf den Einsatzbereich angepasst ist. Meiner Meinung nach liegt aber genau da das Problem für uns Bergführer und Tourenleiter. Der Trend geht zu immer leichterem, dünnerem Material und kleineren Gegenständen oder sogar Verzicht. In einem möglichen Notfall oder bei aussergewöhnlicher Beanspruchung kann das fatale Folgen haben. Der eigene Schutz und die Sicherheit der Gruppe oder der Seilschaft können nicht mehr ausreichend hoch sein.

Insbesondere Bergführer und Tourenleiter, aber auch der Fachhandel müssten jetzt einen Marschhalt einlegen und sich grundsätzliche Fragen stellen. Was meine ich? Ja genau, ein Bergführer-Aspirant, der eine Woche mit anspruchsvollen Hochtouren mit einem 18-Liter-Rucksack antritt, oder ein Tourenleiter, der mit einer Gruppe einen alpinen Klettersteig begeht und keinen Helm dabei hat, weil er nicht in den kleinen Rucksack passt. Gleiches gilt für ein Bergsportgeschäft, das kein 50-m-Einfachseil führt, das dicker ist als 8,9 mm!

Bergführer und Tourenleiter sind Verantwortungsträger und Vorbilder. Sie sollten und dürfen diesem Trend nicht bis ins Extreme folgen. Vielmehr sind sie verpflichtet, diese Entwicklungen kritisch zu hinterfragen und Gegensteuer zu geben. Da ist ein 18-Liter-Rucksack auf einer 4000er-Woche sicher nicht der richtige Ansatz. Führungspersonen beiderlei Geschlechts müssen in Notfällen - auch in kleinen - in der Lage sein, zu unterstützen und Hilfe leisten zu können. Dazu gehört eine angepasste Ausrüstung. Das ist unsere Verantwortung. Es darf nicht sein, dass die Sicherheitsreserve von der Sportlichkeit überholt wird!

Hans Martin Henny
Fachgruppe Sicherheit im Bergsport, Kern-Ausbildungsteam
„Lawinenprävention Schneesport“

